

LICIA TROISI

DIE DRACHEN
KÄMPFERIN

DER AUFTRAG DES MAGIERS

ROMAN

Aus dem Italienischen
von Bruno Genzler

HEYNE <

Mein Name ist Nihal. Aufgewachsen bin ich in Salazar, einer Turmstadt im Land des Windes. Meine Familie – das war nur ein Mensch, Livon, mein Adoptivvater, der beste Waffenschmied der acht Länder der Aufgetauchten Welt. Er war es, der mir den Umgang mit dem Schwert beibrachte und mir das Leben erklärte. Ihm verdanke ich alles. An seiner Seite verlebte ich meine Kindheit, umgeben von Schwertern, Schilden und Rüstungen, beseelt von dem Wunsch, später einmal ein großer Krieger zu werden.

Es hätten unbeschwerte Jahre sein können, denn ich wusste noch nicht, was es mit meinen blauen Haaren auf sich hatte und mit meinen spitz zulaufenden Ohren. Wären da nicht diese Albträume gewesen, die mich nachts immer wieder quälten, diese schmerzverzerrten Gesichter, die mich bedrängten und mir unverständliche Worte zumurmelten.

Das Heer des Tyrannen tauchte völlig unerwartet auf, an einem Abend im Herbst. Ich beobachtete, wie es näher rückte durch die Ebene vor Salazar, wie eine schwarze Flut, die alles niederwalzte und unter sich begrub.

Nichts blieb mehr übrig von dem Leben, das ich bis dahin geführt hatte.

Salazar wurde erobert und niedergebrannt, meine Freunde getötet, mein Vater vor meinen Augen mit einem Schwertstreich niedergestreckt. Er gab sein Leben, um mich zu verteidigen gegen zwei Fammin, jene Ungeheuer, die der Tyrann erschaffen hat, um sie für sich kämpfen zu lassen. Sechzehn Jahre war ich damals – und beide habe ich getötet. Denn mit dem Schwert war ich bereits sehr geschickt – aber nicht geschickt genug. Ich wurde verwundet, und als ich aus der langen Lethargie des Krankenzimmers langsam wieder zu mir kam, waren um mich herum nur noch Schmerz und Verzweiflung.

Ich erfuhr, dass ich die letzte Überlebende eines ganzen Volkes war, des Volkes der Halbelfen, das der Tyrann Jahre zuvor hatte auslöschen lassen. In den Trümmern meines Dorf im Land des Meeres hatte mich die Zauberin Soana, die Schwester Livons, als Säugling gefunden. Der leblose Körper meiner Mutter hatte mich vor der Mordlust der Fammin beschützt. Ich war die Einzige, die nicht dem Massaker zum Opfer gefallen war.

Nachdem ich die Wahrheit wusste, war ich plötzlich kein sorgloses Kind mehr, sondern ein zu schnell erwachsen gewordenes junges Mädchen. Die Alpträume verfolgten mich nun jede Nacht. Und ich schwor mir, dass ich kämpfen würde mit all meiner Kraft, um den Tyrannen zu stürzen. So reifte mein Entschluss, Drachenritter zu werden.

Es war nicht leicht, in die Akademie aufgenommen zu werden. Mit dem Schwert in Händen musste ich mir meinen Platz erstreiten. Raven persönlich, der oberste General des Ordens der Drachenritter, wählte zehn Krieger aus, die ich alle besiegen musste, um Schülerin werden zu dürfen. Und einen nach dem anderen rang ich nieder.

Es war ein einsames Jahr, das ich dort in der Akademie verbrachte: Nicht nur weil ich eine Frau war, schnitten mich die anderen Zöglinge, sondern auch, weil ich so ganz anders war als sie selbst. Bei allem, was ich tat, verfolgten mich ihre misstrauischen Blicke.

Anfangs litt ich darunter. Doch mit der Zeit wurde ich immer unempfindlicher gegen ihren Hass, gegen den Schmerz, gegen alles. Meinen Vater und mein Volk zu rächen war das Einzige, was noch für mich zählte.

Die Nächte waren geprägt von den Alpträumen, in denen mich die Geister zur Rache aufriefen, die Tage von den Entbehrungen der Ausbildung. Ich arbeitete daran, selbst zu einer Waffe zu werden, die weder Gefühle kannte noch Schmerz, und mein Herz und meinen Geist zum Verstummen zu bringen.

Nach dem ersten Teil der Ausbildung wartete eine große Prüfung auf mich: meine erste Schlacht. An jenem Tag auf dem Schlachtfeld wurde mein Kopf ganz leer, und der Schmerz verflog. Es gab

nichts anderes mehr als mein Schwert aus schwarzem Kristall, das Livon für mich geschmiedet hatte, und das Blut der Fammin. Ich kämpfte und tötete, wütete unter den Feinden. Nach der Schlacht waren die Generäle voll des Lobes über meinen Eifer, und ich glaubte mich meinem Ziel schon sehr nahe.

Doch ich irrte mich. In jener Schlacht fiel der Drachenritter Fen, der Geliebte Soanas. Für mich war er ein Held. Ich war in ihn verliebt, das einzige Gefühl, das mich noch lebendig gehalten hatte. Als ich vor seinem Leichnam stand, beschloss ich, dass es in meinem Leben fortan nur noch Krieg und Tod geben sollte.

Zum Abschluss meiner Ausbildung schickte man mich zu Ido in die Lehre, einem Drachenritter und Angehörigen des Volkes der Gnomen. Er war es, der mich zum Nachdenken brachte: War es richtig, was ich da tat? War es richtig, nur noch für die Rache zu leben?

Endlich wurde mir ein lang gehegter Wunsch erfüllt, und ich bekam meinen eigenen Drachen. Es war nicht leicht, sein Vertrauen zu gewinnen, denn er kannte den Krieg und hatte bereits einem anderen Drachenritter gehört. Lange weigerte er sich, mich auch nur in seine Nähe zu lassen, und wollte nicht mehr fliegen. Mit dem Tod seines Herrn war seine Kampfeslust erloschen, aber ich fühlte, dass er mir ganz ähnlich war: Er war einsam und verlassen. Er war mein Drache. Und ist es immer noch. Sein Name ist Oarf.

In der ganzen Zeit war Sennar immer für mich da. Wir waren fast noch Kinder, als wir uns kennenlernten. Gemeinsam wurden wir erwachsen, lachten, träumten und litten zusammen. Wir kämpften für dieselbe Sache.

Ich denke häufig an ihn.

Sennar ist mein bester Freund. Sennar, der Zauberer. Sennar, das Mitglied im hohen Rat der Magier.

Ich weiß nicht, ob er die Untergetauchte Welt bereits gefunden hat, ich weiß noch nicht einmal, ob wir uns überhaupt wiedersehen werden.

Unsere letzte Begegnung endete auf eine Weise, die ich nicht vergessen kann.

Seine Abwesenheit schmerzt mich jeden einzelnen Tag.

Zwischen Land und Meer

Während des Zweihundertjährigen Krieges verließen viele Bewohner der Aufgetauchten Welt, der Kämpfe müde, ihre Heimatländer und zogen fort, um sich im Meer eine neue Zukunft aufzubauen. Der letzte Kontakt zu ihnen liegt einhundertfünfzig Jahre zurück. Damals versuchten zwei Reiche der alten Welt, die miteinander verbündeten Länder des Wassers und des Windes, die Untergetauchte Welt zu erobern. Dazu bedienten sie sich einer Karte, die durch heimgekehrte Bewohner der neuen Welt auf das Festland gelangt war.

Das Unternehmen scheiterte tragisch: Kein Einziger kehrte zurück, der von den Ereignissen hätte berichten können. Seit jener Zeit nun hat man in der Aufgetauchten Welt nie wieder etwas von dem neuen Kontinent gehört, und auch das Wissen, wie dorthin zu gelangen ist, fiel dem Vergessen anheim.

AUS DEN ANNALEN DES RATS DER MAGIER; FRAGMENT

Daher ermächtigen wir den König des Lands des Windes, eine Abschrift jener Seekarte aufzubewahren, mit der (...) Die Originalkarte findet Verwendung (...) im Feldzug gegen die Untergetauchte Welt.

PERGAMENT AUS DER KÖNIGLICHEN BIBLIOTHEK
DER STADT MAKKRAT MIT DEM SIEGEL DES LANDS DES
WASSERS; FRAGMENT

Vor dem Aufbruch

Ein Quersack mit ein paar Büchern und nur wenigen Kleidern darin war sein ganzes Gepäck. Sennar schulterte ihn und trat hinaus ins Freie.

Unter seinem Umhang trug er ein schwarzes, bis zu den Füßen reichendes Gewand mit einem großen, weit aufgerissenen Auge auf Bauchhöhe, das von ineinander verschlungenen roten Ornamenten gerahmt wurde. An das Klima in Makrat hatte er sich noch nicht gewöhnt. Im Land des Meeres, aus dem er stammte, waren die Frühlinge mild gewesen, und im Land des Windes war es fast immer warm. Doch hier, im Land der Sonne, wo in diesem Jahr der Rat der Magier seinen Sitz hatte, herrschte im Frühling eine eisige Kälte fast wie im Winter, und die schwüle, drückende Hitze des Sommers legte sich dann ohne Übergang über das Land. Sennar fröstelte und zog sich die Kapuze seines Umhangs über seine langen roten Haare.

Er war neunzehn Jahre alt – und ein Zauberer. Ein hervorragender Zauberer sogar. Aber er war kein Held. Im Gegensatz zu Nihal, die sich mit Todesverachtung in den Kampf stürzte. Seine Aufgabe war es gewesen, hinter der Front zu agieren und Strategien zu entwickeln. Und nun, da sich ihm die Gelegenheit bot, den leidenden Völkern seiner Welt in ganz besonderer Weise zu dienen, überkam ihn die Angst. Nach monatelangen Beratungen mit den anderen Zauberern im Rat und nach zahlreichen Zusammenkünften mit den

höchsten Militärs war nun der Augenblick gekommen. Jetzt würde er in See stechen und die Meere befahren, unterwegs zu einem Kontinent, den es, das war ihm durchaus bewusst, vielleicht gar nicht mehr gab.

Allein – so hatte es der Rat beschlossen.

Ich bin ein Feigling.

Seit einhundertfünfzig Jahren war keine Nachricht mehr von der Untergetauchten Welt zu ihnen gedrungen. Sennars Mission bestand nun darin, diese Welt neu zu entdecken und dann ihren Herrscher dazu zu bewegen, der Aufgetauchten Welt zur Seite zu stehen in einem Krieg, dessen Ende nicht abzusehen war: dem Kampf gegen den Tyrannen. Im fahlen Licht des Morgengrauens kam ihm diese Mission noch aussichtsloser vor.

Sein Pferd war bereits gesattelt, doch Sennar zögerte, sich hinaufzuschwingen. *Noch ist Zeit. Noch kann ich umkehren und den Räten erklären, dass es wohl ein Fehler war, dass ich mich geirrt und meine Meinung geändert habe . . .*

Er blickte sich um. Keine Menschenseele war zu sehen. Alles schlief. Der richtige Zeitpunkt, die passenden Bedingungen, um sich auf die Reise zu machen. Ohne Abschied. Instinktiv führte er eine Hand zu der Narbe auf seiner Wange. Dann nahm er die Zügel in die Hand und machte sich auf den Weg.

Zunächst würde ihn die Reise in das Land des Meeres führen, wo er sich Seeleute suchen musste, die es wagten, mit ihm den Ozean zu befahren.

Es war das Land, in dem er geboren war und das er mit acht Jahren verlassen hatte, um seiner Lehrmeisterin Soana in das Land des Windes zu folgen. Seit damals er war nur selten heimgekehrt, denn es war eine lange und beschwerliche Reise.

Zwei Jahre war Sennar nicht mehr zu Hause gewesen.

Aber nun, da er an einem Wendepunkt seines Lebens stand, verspürte er den Wunsch, seine Mutter noch einmal zu sehen.

Es war schon später Morgen, als er in Phelta, seinem Heimatdorf, eintraf.

Am Himmel hingen schwere schwarze Regenwolken, ein Gewitterhimmel, der wie eine Glocke die wenigen Häuser seines Dorfes überspannte. Kein Mensch war auf der Straße, anscheinend hatten sich alle in Erwartung des Unwetters in ihre Häuser verkrochen. Die Luft war feucht, und Sennar sog den starken, durchdringenden Geruch des Meeres, der bis in das Hinterland wehte, tief ein.

Das Dorf bestand aus einigen gemauerten Häusern, die mit den für die Gegend typischen Strohdächern gedeckt und von robusten Holzzäunen eingefasst waren. Es war ein kleines Dorf mit nicht mehr als zweihundert Bewohnern, und alles sah einfach und bescheiden aus. Die Häuser drängten sich dicht aneinander wie eine Schar verängstigter Kinder in einem fremden Land. Sennar verband nur wenige Erinnerungen mit diesem Dorf. Zwar war er dort geboren, doch die meiste Zeit hatte er mit seiner Familie im Kriegsgebiet gelebt. Nur wenige Male im Jahr, wenn sein Vater Urlaub bekam, waren sie heimgekommen, und nur dann hatte er an alte Verbindungen anknüpfen und seine Freunde wiedersehen können. Dennoch war dies sein Zuhause. Seine Heimat. Sein Vaterland.

Bevor er seine Mutter aufsuchte, wollte er sich noch ein wenig umsehen. Er verspürte das Bedürfnis, sich mit diesem Ort wieder vertraut zu machen, über das Pflaster seiner Kindheit zu laufen, die altbekannten Gerüche in der Nase zu spüren, an den Häusern mit dem von der Seeluft bröseligen Putz entlangzustreifen. So schlenderte er durch die engen gewundenen Gassen, verweilte ein wenig auf dem winzigen Dorfplatz, wo an Festtagen ein Markt abgehalten wurde, stand eine Zeit lang auf dem Landungssteg, der wie eine schmale hölzerne Zunge in die See ragte.

Und mit einem Mal sah er alles um sich herum so, wie er es als Kind wahrgenommen hatte, und eine Vielzahl verschütteter Erinnerungen überwältigte ihn: verschwommene Bilder von Spielen zwischen den Häusern, von längst aus den Augen

verlorenen Freunden, von den kleinen Freuden der Kindheit. Kurz, von den Dingen, die er vielleicht zu rasch vergessen hatte.

Der Gedanke, seine Mutter wiederzusehen, ließ sein Herz höherschlagen. Als er vor ihrer Tür stand, drang von innen das Klappern von Geschirr zu ihm. Er zögerte einen Moment und klopfte dann an.

Ihm öffnete eine schwächliche Frau mit einem Gesicht voller Sommersprossen, die seit ihrer letzten Begegnung merklich gealtert war. Sie trug ein schlichtes schwarzes Kleid, wie es arme Leute tragen, die ihr einziges Gewand ewig flicken und stopfen, das jedoch von einem Spitzenkragen verziert wurde. Ihr zu einem losen Knoten zusammengefasstes Haar, früher einmal genauso feuerrot wie das ihres Sohnes, war von weißen Strähnen durchzogen. Ihre Augen jedoch hatten sich seit ihren Mädchentagen nicht verändert. Sie waren von einem lebhaften, munteren Grün und leuchteten sofort auf, als sie Sennar erblickte. »Mein Sohn, wie schön, dass du wieder da bist!«, rief sie und schloss ihn fest in die Arme.

Frische Blumen auf dem Tisch, Spitzendeckchen auf den Möbeln, eine tadellose Sauberkeit: Sennar erkannte die Sorgfalt wieder, mit der sich seine Mutter auch um die kleinsten Dinge im Haus kümmerte.

Als sie sich von ihm gelöst hatte, machte sie sich umgehend am Küchenherd zu schaffen und legte Holz nach. »Warum hast du deinen Besuch denn nicht angekündigt? Ich kann dir ja gar nichts Besonderes anbieten, nur das wenige, was ich noch in der Speisekammer habe. Heute ist ein großer Tag, den müssen wir feiern.« Sie hastete in der Küche hin und her, zog Schranktüren auf, holte Töpfe und Schüsseln hervor.

»Mach dir doch keine Mühe, Mama«, versuchte Sennar sie zu bremsen.

Dabei bereitete es ihm Vergnügen, sie am Herd herumhantieren zu sehen, und er ließ es zu, dass er wieder der kleine

Junge war, so wie damals, als sein Vater noch lebte und die Familie beisammen war.

Während sie kochte, redete die Frau ohne Unterlass, erkundigte sich, wie es ihrem Sohn ergangen war, und erzählte von ihrem eigenen Leben. Aber sie plauderten auch über Belanglosigkeiten des Alltags in einer Vertrautheit, die Sennar lange vermisst hatte.

Als das Essen fertig war, setzten sie sich zu Tisch. Sennars Mutter war immer schon eine ausgezeichnete Köchin gewesen, die auch mit nur wenigen Zutaten die fürstlichsten Gerichte zu zaubern verstand. Heute hatte sie eine Fischsuppe mit Gemüse zubereitet, dazu Walnussbrot zum Tunken.

Nun, da sie in der friedlichen Stille des Hauses vor den dampfenden Tellern saßen, hatte Sennars Mutter endlich Gelegenheit, ihren Sohn mit Muße zu betrachten. »Du bist wirklich erwachsen geworden ...«

Sennar errötete.

»Ein richtiger Mann ..., ein Ratsmitglied ...« Ihre Augen strahlten vor Stolz. »Weißt du, ich habe mich noch gar nicht richtig an den Gedanken gewöhnt. Erzähl mir noch mehr. Wie lebst du? Wie kommst du so zurecht?«

Sennar tat ihr den Gefallen, obwohl ihm seine Gewissensbisse fast die Kehle zuschnürten. Zwar waren mittlerweile viele Jahre vergangen, und seine Mutter hatte ihm seine Entscheidung niemals vorgehalten, aber dennoch war Sennar im tiefsten Innern überzeugt, sie und seine Schwester im Stich gelassen zu haben. War er nicht tatsächlich von zu Hause fortgegangen, um seinen Träumen nachzujagen, indem er sich von Soana leichten Herzens in ein Land hatte mitnehmen lassen, das vom Kriegsgeschehen noch gänzlich unberührt gewesen war? Dieser Entscheidung hatte für ihn schon immer etwas von einer Flucht angehaftet. Als er zu Ende erzählt hatte, drückte er ihre Hand: »Und du, Mama? Wie kommst du über die Runden?«

»Ach, eigentlich ganz gut. Meine Stickereien verkaufen sich immer noch, wenn auch nicht mehr so gut wie früher einmal.

Den Krieg bekommen wir eben auch hier zu spüren. Aber ich will nicht klagen, von dem, was ich verdiene, kann ich leben, sogar besser als viele hier bei uns. Ja, ich führe ein erfülltes Leben. Das Haus ist immer voller Freundinnen, die vorbeischaun.«

Sennar schlug die Augen nieder. »Und Kala?«

»Kala geht's gut. Gewiss fehlt sie mir hier, aber ich sehe sie doch recht häufig.«

Die Frau nahm das Gesicht ihres Sohnes zwischen die Hände. »Sennar, sieh mich mal an. Egal, was deine Schwester denken mag, deine Entscheidung war richtig. Ich bin stolz auf den Mann, zu dem du geworden bist.«

»Ich muss sie noch mal sehen«, sagte Sennar.

Der Blick seiner Mutter wurde ernst. »Was hast du nur, mein Sohn? Du wirkst so ... , wie soll ich sagen? ... unruhig.«

»Nein, es ist alles in Ordnung, ich muss nur ... eine Reise machen, in ein sehr fernes Land. Deswegen bin ich gekommen. Ich werde eine ganze Weile fort sein.«

Die Wahrheit mochte er ihr nicht sagen. Worauf es ankam, war, sie ein letztes Mal gesehen zu haben. Nur das zählte.

Seine Mutter musterte ihn lange und versuchte, in seinem Gesicht zu lesen, was ihn quälte. Dann schlug sie die Augen nieder. »Kala wohnt jetzt am anderen Ende des Dorfes, in einem Haus direkt am Meer«, murmelte sie.

Zu Fuß machte sich Sennar auf den Weg. Der Himmel war immer noch von düsteren Wolken verhangen, und der Regen hatte kaum nachgelassen. In seiner immensen Weite dehnte sich das Meer vor ihm aus.

Mit Macht schlug die Brandung an den Kai und verschlang alles, was sich ihr entgegenstellte. Es war das Meer, wie er es aus seiner Kindheit kannte, so voller Kraft, jenes Meer, an dem er und sein Vater an Feiertagen hin und wieder geangelt hatten. Jenes Meer, in dem er sich mit Herzenslust getummelt hatte. Aber nun schien es ihm fast zu zürnen.

Sennar ging ein paar Schritte auf den Landungssteg hinaus. Hoch wie Berge kamen ihm die Wellen vor, aber er hatte

keine Angst. Er ließ eine über sich zusammenschlagen und trat heil und trocken, umgeben von einem bläulichen Feld, daraus hervor: Es war ein magischer Schutzwall, ein recht unkomplizierter Abwehrzauber. »Na, hast du gesehen?«, rief er der Welle nach und kicherte. Dann erblickte er ein Stück entfernt das Haus, zu dem er unterwegs war. Er erschauerte unter seinem Umhang und spürte, dass ihn der Mut verließ.

Auf halber Strecke blieb er stehen und blickte sich um. Vielleicht sollte er lieber zuvor im Wirtshaus vorbeischaun. Es lag ganz in der Nähe, und früher oder später würde er sich dort ohnehin blicken lassen müssen. So verschob er den Besuch bei der Schwester und bog in eine andere Gasse ein.

Vor dem Wirtshaus mühte sich älterer Mann mit weißem Bart und von der Sonne gegerbtem Gesicht mit einem Fass ab und fluchte auf den Regen. Sennar erkannte ihn auf Anhieb: Im Fluchen war niemand derart einfallsreich wie Faraq. »Brauchst du Hilfe?«, rief er, während er auf ihn zutrat.

Der Mann schrak zusammen und drehte sich ruckartig um. »Bist du noch bei Sinnen? Soll mich vielleicht der Schlag treffen? Wer zum Teufel bist du?«

Sennar verkniff sich ein Lächeln. Der Wirt war immer noch derselbe Griesgram wie vor Jahren. »Erkennst du mich denn nicht mehr?«

Faraq musterte ihn misstrauisch und schlug sich dann mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Aber ja! Du bist Sennar, der Zauberer. Zum Henker, ich werd wohl wirklich langsam alt. Als ich dich das letzte Mal sah, warst du noch ein Bübchen, und jetzt kannst du mir auf den Kopf spucken.« Er lachte und schlug Sennar ein paarmal kräftig auf die Schulter. »Aber was stehen wir denn hier rum wie zwei Fische im Nasen? Komm rein!«

Die Wirtsstube war vollkommen anders, als Sennar sie in Erinnerung hatte. Sie schien geschrumpft zu sein. Der Magier nahm an einem der klobigen Holztische Platz, während Faraq hinter dem Schanktisch verschwand.

»Das müssen wir feiern. Bei diesem Sauwetter können wir was Kräftiges vertragen«, erklärte der Alte, als er mit einer Flasche mit einer bläulichen Flüssigkeit darin und zwei Gläsern wieder auftauchte und an Sennars Tisch trat.

»Willkommen daheim, Junge!«

Faraq hob das Glas und leerte es in einem Zug. Sennar betrachtete ihn. Bei seinem letzten Besuch in der Schenke war Faraqs Haar nur ein wenig grau meliert und das Netz aus Fältchen um seine Augen, wenn er lachte, kaum zu erahnen gewesen. *Mein Gott, war das lange her!* Sennar nahm einen Schluck. Und der genügte, um ihn zum Husten zu bringen und seine Kehle in Brand zu stecken.

»Na, sieh mal einer an!«, lachte Faraq. »Will jetzt ein Mann sein und verträgt den Hai nicht!«

»Ich hab das Zeug eben noch nie getrunken. Bei uns, dort, wo ich jetzt lebe, kennt man das nicht.«

Dieser Schnaps, Hai genannt, war ein übles Gesöff. Es war Brauch, dass man junge Burschen an ihrem sechzehnten Geburtstag zur Feier ihres Übertritt in das Erwachsenenleben in die Kneipe mitnahm und damit abfüllte.

»Durch deinen Weggang hast du eben einiges bei uns verpasst«, meinte Faraq scherzend. »Aber, wie man hört, hast du es ja richtig weit gebracht. Mitglied im Rat der Magier, nicht wahr?«

Sennar nickte.

»Ein tüchtiger Kerl, unser Zauberer!« Faraq schlug ihm, voller Anerkennung, wieder heftig auf die Schulter.

Sennar freute sich, die raue, aber ehrliche Art seiner Landsleute wieder neu zu entdecken. Er liebte das Land, das ihn hervorgebracht hatte.

Nach einer Reihe weiterer Gläser, über deren Anzahl Sennar bald den Überblick verlor, erkundigte sich Faraq nach dem Grund seiner Rückkehr. Und mit schnapsgerötetem Gesicht erzählte ihm Sennar die ganze Geschichte.

Faraq konnte es nicht fassen. »Das ist doch der reinste Wahnsinn, Sennar. Nicht wenige haben bereits versucht, in

die Untergetauchte Welt zu gelangen. Und glaub mir, kein Einziger ist zurückgekommen.«

»Ich weiß. Aber ich hab mich nun mal für diese Mission zur Verfügung gestellt. Soll ich jetzt etwa den Schwanz einziehen? Nein. Aber ich brauche natürlich jemanden, der verrückt genug ist, mich dorthinzubringen. Ich brauche ein Schiff. Wie wär's, könntest du mir nicht helfen, einen Kapitän zu finden?«

»Dazu wird kein Mensch bereit sein.«

»Dann muss ich es eben allein wagen.«

Faraq blickte ihn zweifelnd an. »Mir ist einfach nicht klar, ob du ein Narr bist oder ein Held.«

Sennar lachte. »Dann schon eher ein Narr. Von einem Helden habe ich wenig. Ich war sogar zu feige, meiner Mutter zu verraten, was ich vorhabe. Und übrigens, erzähl ihr bitte auch nichts. Sie soll sich keine Sorgen machen.«

Faraq nickte. »Gut, versprochen.«

Sennar stand auf. »Nun, was ist? Wirst du mir helfen?«

Der Alte kippte einen letzten Schluck und brachte Sennar zur Tür. »Ich kann dir nichts versprechen. Aber komm morgen wieder.«

Es regnete immer noch. Sennar zog sich die Kapuze über und schlug den Weg zu Kalas Haus ein. Er klopfte an. Keine Antwort. Er klopfte noch einmal.

»Wer zum Teufel ist da?«, rief jemand, und mit einem Ruck wurde die Tür aufgezogen.

Kala, wie Sennar sie in Erinnerung hatte, war eine Zwanzigjährige mit einer noch mädchenhaften Figur gewesen, aber die Frau, die nun vor ihm auf der Schwelle stand, war üppig gebaut und hatte ein rundes Gesicht, das eingerahmt wurde von lang herabfallenden kupferroten Locken. Für den Bruchteil einer Sekunde starrten sich die beiden reglos an. In ihren auffallend hellen Augen, die genauso blau waren wie seine eigenen, erkannte Sennar den Zorn, der mehr und mehr in ihr aufstieg. Und plötzlich schlug sie ihm die Tür vor der Nase zu.

»Kala! Mach wieder auf!« Keine Antwort. Sennar trommelte mit der Faust gegen die Tür.

»Komm schon, Kala, ich muss mit dir reden. Es ist vielleicht das letzte Mal, dass wir uns sehen können!«

»Der Himmel gebe, dass es so kommen möge«, schrie Kala hinter der Tür.

»Gut, wie du willst. Dann warte ich hier eben, bis du mir aufmachst.«

Nach einigen Augenblicken ging die Tür wieder auf.

»Hau endlich ab! Ich will dich nicht sehen. Wenn du nicht sofort hier verschwindest, ruf ich die Wachen.«

»Nur zu. Ich hab mir nichts zu schulden kommen lassen.«

Kala machte Anstalten, die Tür erneut zuzuknallen, doch Sennar legte seinen Arm dazwischen.

»Nimm den verfluchten Arm weg, sonst brech ich ihn dir.«

»Ich will doch nur mit dir reden.«

Durch das Geschrei angelockt, tauchte hinter Kalas Rock der Lockenkopf eines kleinen Mädchens auf. »Was ist denn los, Mama?«

»Geh wieder rein«, befahl Kala ihr. »Und du verschwinde. Hier ist kein Platz für dich«, zischte sie den Bruder an.

Sennar starrte das Kind verwundert an. »Ich hab eine Nichte? Ich hab eine Nichte, und ihr sagt mir kein Wort?!«

Kala blickte ihn lange an. »Ach, verflucht«, stieß sie seufzend hervor. »So komm eben rein.«

Sennar trat ein, während es von seinem nassen Umhang auf die Holzdielen der geräumigen Wohnküche tropfte. Er blickte sich um. Das Feuer im Kamin sorgte für eine behagliche Wärme, und den Tisch schmückte ein Strauß weißer Blumen. Das kleine Mädchen stand vor ihm und starrte ihn mit großen Augen an.

»Ich hab dir doch gesagt, du sollst uns allein lassen, Marn. Bist du taub?«, wies die Mutter es zurecht.

Das Mädchen verschwand mit trippelnden Schrittlchen.

»Wie alt ist sie?«, murmelte Sennar.

»Was geht's dich an?«, antwortete Kala, immer noch aufgebracht.

Nun, da seine Schwester vor ihm stand und er eigentlich mit ihr reden konnte, fühlte sich Sennar mit einem Mal erschöpft.

»Also? Was willst du, Sennar?«

»Ich weiß es auch nicht mehr so genau.« Es fiel ihm schwer, einen Anfang zu finden, nach dem jahrelangen Schweigen. Er atmete tief durch. »Ich war doch noch ein Kind, als ich fort bin, Kala. Und erst danach ist Vater gestorben. Ich dachte ja daran, nach Hause zu kommen, aber Soana wurde nicht müde, mir zu erklären, dass ich meinen Weg fortsetzen und ein Magier werden müsse, um den Tyrannen zu bekämpfen.«

Kala blickte ihn verächtlich an. »Du bist genau wie Vater.«

Sennar fühlte sich verletzt. »Und, ist das so schlimm? Auch Vater wollte seinen Beitrag leisten im Kampf für die Freiheit. Er war ein bewundernswerter Mann.«

»So, so, seinen Beitrag ... Aber dazu hat er Mama gezwungen, in einem Heerlager zu leben und ihre Kinder im Krieg aufzuziehen. Er hat das Glück dreier Menschen geopfert, nur um weiter als Knappe seinem geliebten Ritter dienen zu können. Und du bist wie er. Du hast uns im Stich gelassen, um ein Held zu werden, um irgendwen oder irgendwas zu retten. Aber du bist kein Held, Sennar. Du hättest zurückkommen müssen. Wir brauchten dich. Mama hat ihr ganzes Leben lang wie ein Maultier schuftet müssen, weil das Geld nie reichte. Und ich musste ohne die kleinste Mitgift heiraten.« Kala senkte die Stimme. »Ich habe dich geliebt, Sennar. Als du mit dieser Hexe von dannen zogst, warst du noch sehr jung und wusstest nicht, was du tust. Aber mittlerweile sind es elf Jahre, dass du dich irgendwo in der Ferne herumtreibst und deinen Angelegenheiten nachgehst. Und dann glaubst du noch, ein kurzer Besuch hin und wieder könne uns für deine Abwesenheit entschädigen.«

»Ich hab euch immer sehr vermisst.«

»Ach, sei doch ruhig. Jedes Mal, wenn du kamst, freute sich Mama wie ein kleines Kind über ein neues Spielzeug.«

Aber wenn du dann wieder fort warst, hörte ich sie in ihrer Kammer weinen. Das machte mich so wütend. Warum zwang sie dich nicht, bei uns zu bleiben? Warum sagte sie dir nicht offen ins Gesicht, wie selbstsüchtig du bist? Aber nein, sie hat dich immer bewundert, hat dich unterstützt, wo sie konnte.« Kalas Augen füllten sich mit Tränen. »Aber ich bin anders als sie. Und nun verschwinde. Bitte. Und lass dich hier nie wieder blicken.«

Sennar schnürte es die Kehle zu. »Ich hänge doch noch immer an dir, so wie früher, als wir Kinder waren, Kala. Und dein Töchterchen ist wunderschön. Im Ernst.«

Er trat auf sie zu, um sie auf die Wange zu küssen, doch sie wich zurück.

»Warum bist du überhaupt gekommen?«, fragte sie.

»Ich muss zu einer langen Reise aufbrechen. Und ich weiß nicht, wann und ob ich überhaupt zurückkehren werde. Deswegen wollte mich von dir verabschieden.«

Kala blickte ihren Bruder schweigend an.

»Ich hab Angst vor dieser Reise«, fuhr Sennar fort, fast so, als spreche er zu sich selbst. »Manchmal würde ich mich am liebsten drücken. Und gleichzeitig drängt es mich zum Aufbruch. Seltsam, nicht wahr? Aber offenbar verläuft mein ganzes Leben auf diese Weise.«

Kalas Augen waren feucht geworden.

»Darf ich mich von meiner Nichte verabschieden?«

Kala nickte und wischte sich rasch ein paar Tränen aus dem Gesicht. »Marn!«

Das Mädchen kam angelaufen und blieb, ein wenig schüchtern, bei seiner Mutter stehen.

»Sie ist vier«, murmelte Kala.

Sennar streichelte ihr über den Kopf, wandte sich dann zur Tür und trat, ohne sich noch einmal umzudrehen, ins Freie.

Am Nachmittag des folgenden Tages war das Wirtshaus gerrammelt voll. Sennar zwängte sich zwischen den Tischen hindurch und hielt geradewegs auf Faraq zu.

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
Cronache del mondo emerso – La missione di Sennar
bei Arnoldo Mondadori Editore SpA, Mailand



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Copyright © 2004 by Licia Troisi
Copyright © 2007 der deutschen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Dr. Ulrike Schimming
Herstellung: Helga Schörnig
Gesetzt aus der 11,5/13,2 Punkt Weiss
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-26534-9

www.heyne.de



Licia Troisi

Die Drachenkämpferin - Der Auftrag des Magiers
Roman

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 400 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-453-26534-9

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2007

Die Halbelfe Nihal schafft das Unmögliche: Als erste Frau wird sie zum Ritter des Drachenordens geschlagen. Ihr Gefährte Sennar ist unterdessen auf der gefährlichen Suche nach der Untergetauchten Welt, wo er sich Hilfe im Kampf gegen den Tyrannen erhofft. Der zweite Teil der atemberaubenden „Drachenkämpferin“-Saga, die international für Furore sorgt.

Unheil droht der Aufgetauchten Welt. Der Tyrann steht vor den Toren, um die Bewohner mit seiner dunklen Macht zu unterjochen. Um Hilfe zu holen, schickt der Rat der Magier den jungen Sennar in die Untergetauchte Welt. Doch niemand weiß, wo sich das unterirdische Reich befindet. Sennar trotz peitschenden Stürmen, magischen Barrieren und finsternen Seeungeheuern, bis er schließlich in das wundersame Unterwasserreich gelangt. Dort leben die Menschen in riesigen gläsernen Amphoren, die über Glasgänge mit einem Netz aus Städten und Dörfern verbunden sind. Vor Hunderten von Jahren waren sie vor dem Krieg in der Aufgetauchten Welt geflüchtet und hatten bei den Meerbewohnern Zuflucht gefunden. Um sie zu schützen, wurde beschlossen, jeden Eindringling hinzurichten. Wird es Sennar trotzdem gelingen, Verbündete im Kampf gegen den Tyrannen zu finden? Wird er sein Volk vor dem Untergang bewahren?

 [Der Titel im Katalog](#)